

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2019



AISTHESIS VERLAG

AV

Komparatistik

Jahrbuch
der Deutschen Gesellschaft
für Allgemeine und Vergleichende
Literaturwissenschaft

2019

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
von Annette Simonis, Martin Sexl und Alexandra Müller

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2021



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Aisthesis Verlag Bielefeld 2021
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1659-9
Print ISBN 978-3-8498-1726-8
E-Book ISBN 978-3-8498-1727-5
ISSN 1432-5306
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Bruno Arich-Gerz (Wuppertal)

Polski Fiat

Über italienische und polnische Todgeweihte, ihre Erinnerungen an deutsche Konzentrationslager und das „nackte Leben“:

Primo Levi – Edmund Polak – Giorgio Agamben

Dieser Beitrag möchte auf einen gegen seinen Willen (und trotz seines Anschreibens dagegen¹) in Vergessenheit geratenen Warschauer Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrationslager aufmerksam machen, Edmund Polak (1915-1980). Sein Einsatz besteht darin, Polak in eine Linie zu stellen mit den nobilitierten Granden der KZ-Erinnerungsliteratur, also solchen, die sich wie er authentisch, weil selber in den Lagern gewesen und diese überlebend, mit einem der großen Menschheitsverbrechen des 20. Jahrhunderts auseinandergesetzt haben. Geschehen soll das durch die Parallelsetzung der generisch vielfältigen Erfahrungs- und Verarbeitungszeugnisse Polaks – vor allem seiner reflexiv-autobiographischen Arbeiten – mit den Erinnerungen des ungleich prominenteren italienisch-jüdischen Auschwitzüberlebenden Primo Levi (1919-1987). Außerdem soll Polaks Rehabilitierung erfolgen durch eine Einpassung in die Denkgäude des mit seinen Ausführungen zum *Homo sacer* (1995) akademische und memorialpolitische Diskurse anleitenden venezianischen Rechtsphilosophen Giorgio Agamben.

Ein polnisches Vehikel soll also durch seine Lizenznahme an italienischen Bauplänen – zeitzeugenschaftlichen aus Auschwitz und solchen, die diese Zeugenschaft theoretisieren – in Stellung gebracht werden. Edmund Polak ist der Polski Fiat für und durch die folgenden Ausführungen.

Während die Ähnlichkeiten der (üb)erlebten² Erfahrungen und ihrer Verarbeitung bei Edmund Polak und Primo Levi augenfällig (wenn auch bislang nicht ausführlich dargelegt) sind, bedarf die Einpassung seiner Zeugnisse in die Positionen Giorgio Agambens einer ausführlichen Darlegung. Bedingt ist dies durch die akademische Disziplinen und Denktraditionen übergreifende Anlage des Ansatzes Agambens: etwa, wenn er die Wendungen von „einschließende[r] Ausschließung“ und der „ausschließenden Einschließung des nackten Lebens“³ bemüht. Um die Übertragung zu den Reflexionen Polaks zu ermöglichen, muss

1 Edmund Polak. „Brief an Pelný“. In: *Edmund Polak. KZ-Überlebender, Lyriker, Journalist. Ein biographisches Lesebuch*. Hg. Bruno Arich-Gerz und Magdalena Latkowska. Wiesbaden: Harrassowitz, 2019. S. 4 und S. 104-105.

2 Vgl. Isabel Werle. *Retrospektiven (üb)erlebten Tötens: Autobiographische Zeugenschaft von Opfern und Tätern des Holocaust*. Hamburg: Dr. Kovač, 2010.

3 Giorgio Agamben. *Homo sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*. Aus dem Italienischen von Hubert Thüning. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2002. S. 17 und 117.

also zuerst ein wenig Theoriearbeit geleistet werden, und wollen die Ansichten des Rechtsphilosophen in der gebotenen Umfänglichkeit dargelegt sein. Von Polak selbst soll an dieser Stelle lediglich geläufig sein, dass er als KZ-Häftling in Auschwitz, Buchenwald und Dachau ständig auf sein nacktes Leben reduziert wurde und es mit großer Wahrscheinlichkeit in den Lagern auch verloren hätte. Als in diesem Sinn unwahrscheinlicher, weil vom Nazi-Souverän nicht vorgesehener Überlebender beginnt er nach dem Ende der NS-Gewaltherrschaft auf exakt diese Erfahrungen zu reflektieren und die Reflexionen niederzulegen.

Die (rechts-)historische Verankerung der Theorie Agambens arbeitet mit einigen in der Gegenwart kaum mehr vertrauten Annahmen. Insbesondere betrifft dies das Attribut des ‚Heiligen‘ in der titelgebenden Rede vom *homo sacer*. Agamben geht aus von einer die Errungenschaft und genauere Formulierung des Rechts gebenden – es setzenden – Institution aus den Ursprüngen der westlich-europäischen Geistesgeschichte. Diese Institution hatte als *nomos basileus* Verkörperung erfahren und sich dabei in die Position des Souveräns gehievt („Nómos ho páintōn basileús / thnatōn te kai athanátōn / ágei dikaiōn“⁴), der selbiges – das ‚Recht‘ – dann überraschend festlegt als „nicht der Naturzustand [...], sondern der Ausnahmezustand“.⁵ Das, was als Recht gilt, gründet so – erstens – in der Festlegung dessen, was Ausnahme(zustand) ist mit allen anhängigen Implikationen von Nichtüblichem und Nichtzugehörigkeit, und begründet zweitens die Macht des Souveräns als desjenigen, der eben dieses Recht setzt. Diese Setzung macht Agamben auf zweifache Weise fest.

Zum einen argumentiert er über das Relais einer im modernen Terminus von *Leben* zusammenfließenden, im antiken Verständnis jedoch divergierenden Begrifflichkeit: „*zōē* meinte die einfache Tatsache des Lebens, die allen Lebewesen gemein ist (Tieren, Menschen und Göttern), *bíos* dagegen bezeichnete die Form oder Art und Weise des Lebens, die einem einzelnen oder einer Gruppe eigen ist“.⁶ Die einfache Tatsache des Lebens, also das bloße bzw. nackte Leben (*nuda vita*) ohne die Zuschreibung eines besonderen Werts, der sich aus anthropospezifischen Betrachtungen und den kulturevolutionären Errungenschaften ‚des Menschen‘ ergibt, ist der Terminus, der sich in den Praktiken der Macht habenden der jüngeren Vergangenheit zunehmend als Norm manifestiert. Dagegen wurde *bíos* als Begriff, der die Zugehörigkeit zur Spezies Mensch bzw. zu einer Gruppe von Menschen mit der Implikation des Besonderen ausstattet – des etwa in der Bibel anerkannt besonderen Individuums in einer besonderen Spezies –, von Seiten der Souveräne des 20. Jahrhunderts eingestampft zu einem *aufgegebenen* Zustand (‚abbandonato‘ ist eine der Zentralvokabeln in Agambens italienischem Originaltext⁷).

Zum anderen schreibt Agamben seinen Ansatz her von der ebenfalls antiken Vorstellung des *homo sacer* nach Sextus Pompeius Festus, „in der sich die

4 Ebd. S. 41. Zitiert nach dem tradierten Fragment 169 von Pindar.

5 Ebd. S. 48. Zum „homo basileus“ vgl. ebd. S. 41-48.

6 Ebd. S. 11. Hervorhebung im Original.

7 Vgl. ebd. S. 199 („Anmerkungen zur Übersetzung und zur Zitierweise“).

Heiligkeit zum ersten Mal mit einem menschlichen Leben als solchem verbunden findet. [...] At homo sacer is est, quem populus iudicavit ob maleficium; neque fas est eum immolari, sed qui occidit, parricidi non damnatur“.⁸ Historisch bedeutsam und für die Auslotung des juristischen Status von Menschenleben relevanter als die Unterscheidung *zōē/bíos*, dem heute etablierten Verständnis jedoch nicht mehr unbedingt entsprechend, ist die hier aufscheinende erstmalige Verbindung von göttlichem und profanem Recht, *ius divinum* und *ius humanum*. Denn zum unantastbar heiligen, nicht opferbaren („neque fas est eum immolari“) Menschen wird der *homo sacer* durch die überkommene Vorstellung von einem göttlichen (Vor-)Recht bzw. eines Besitzanspruchs auf den Delinquenten. Weil die Götter, denen der *homo sacer* der antiken Vorstellung von (meta-)physischer bzw. (über-)irdischer Gesetzgebung mit der Begehung seiner Tat anheimfällt, „ihn nicht als Geschenk, als Opfer an[nehmen]“,⁹ kommt es zum Ge- und Verbot seiner Opferung bei gleichzeitig gegebener „Straflosigkeit seiner Tötung“¹⁰ innerhalb des *ius humanum*.

Die Nichtopferbarkeit des *homo sacer* schleppt Agamben ebenso wie die Attribuierung ‚heilig‘ stringent durch seine theoretischen Ausführungen. Für ein Begreifen dessen, worum es ihm in erster Linie geht – die Engführung auf (Nicht)Zugehörigkeiten oder einschließende Ausschließungen von Individuen aus dem, was im 20. Jahrhundert mit dem Aufkommen von Konzentrationslagern als legitim gilt und Gewalttaten gegen Lagerinternierte legitimiert –, sind beide Aspekte allerdings vernachlässigbar. Die Nichtopferbarkeit ist mit anderen Worten rechtsauffassungsaktuell keine Kategorie mehr. Und auch – um an dieser Stelle mit Agambens Übersetzer ins Deutsche zusammenzufassen –

[s]acer meint [...] nicht „heilig“, wie wir es heute verstehen, sondern „unberührbar“, „dem Tod geweiht“, „ausgesetzt“. Der *homo sacer* ist die Gegenfigur des Souveräns und bildet mit diesem die Doppelfigur der Ausnahme und der Rechtsgründung. Der Souverän setzt sich ins Recht, indem er den *homo sacer* als Träger des nackten Lebens außerhalb jeglichen Rechts setzt und mit ihm über diese ursprüngliche und absolute Ausnahme verbunden bleibt. Diese Beziehung hat die Form einer „einschließenden Ausschließung“¹¹

und manifestiert sich als Form und Ausdrucksweise politischer Macht. Auch diese Macht gründet in der Tötbarkeit des *homo sacer*, wie der Verweis auf die totalitären Souveräne des 20. Jahrhunderts – die Kolonialherrscher in Deutsch-Südwestafrika, Nationalsozialisten in Deutschland, Stalinisten in der

8 Ebd. S. 81, ebenso die Übersetzung in Fußnote 1: „Sacer aber ist derjenige, den das Volk wegen eines Deliktes angeklagt hat; und es ist nicht erlaubt, ihn zu opfern; wer ihn jedoch umbringt, wird nicht wegen Mordes verurteilt“.

9 Karl Kerényi. *Antike Religionen. Werke in Einzelausgaben*. Herausgegeben von Magda Kerényi. Stuttgart: Klett-Cotta, 1995. S. 61; zit. n. Agamben. *Homo Sacer* (wie Anm. 3). S. 83.

10 Agamben. *Homo sacer* (wie Anm. 3). S. 83 (Hervorhebung im Original).

11 Hubert Thüring. *Das neue Leben. Studien zu Literatur und Biopolitik 1750-1938*. München: Fink, 2012. S. 16.

Sowjetunion mit ihrem Gulag-System oder die postjugoslawischen Potentaten mit großserbischen Territorialansprüchen – und ihre jeweiligen KZ-Häftlinge augenfällig machen dürfte. Dass „das erste Fundament der politischen Macht ein absolut tötbares Leben ist“¹² markiert somit die profanierte, weil mit Anbruch der Moderne wortwörtlich entheiligte Seite der Beziehung der Souveräne und *homini sacri* des 20. Jahrhunderts. Doch verabschiedet Agamben die Konnotation des ‚heiligen‘, sprich ausgesetzten und unberührbaren, als Opfer den Göttern vorbehaltenen und deswegen nicht von anderer Menschenhand tötbaren Menschen. Vielmehr referiert er die Folgen, die in der antiken Rechtsvorstellung eintraten, wenn der Todgeweihte wider Erwarten überlebte (diese Folgen bestanden im antiken Griechenland und alten Rom aus einer Ersatzhandlung, bei der eine aus Wachs gefertigte Replika des Todgeweihten verbrannt wurde, um seinen Tod, der den Göttern geschuldet war, simulierend zu vollziehen). Und er kehrt in den Ausführungen darüber, „was von Auschwitz bleibt“, zurück zu dem, was vorgesehen war, wenn der *homo sacer* – für den nun paradigmatisch der geschwächte KZ-Häftling steht – nicht zu Tode kam.¹³

Es ist diese von Resten rechtshistorischer Tradierungen durchsetzte, durch Agamben für die jüngere Vergangenheit und Gegenwart aktualisierte Wendung vom Todgeweihtsein, die in der Rezeption von Primo Levi – einer der Ikonen unter den Zeugen der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager, der leitmotivisch auf die *conditio humana* und die radikal delegitimierte Menschen darin abgestellt hat – eine zentrale Rolle spielt.

Von Menschen und Muselmännern: Primo Levi und Edmund Polak

Levi selbst benutzt allerdings an keiner Stelle von *Ist das ein Mensch?*, seinem 1947 fertiggestellten und danach zum Klassiker der Auschwitzliteratur avancierten Text, den Begriff ‚todgeweiht‘. Vielmehr ist es Agamben, der es in *Homo sacer* – und damit vor der Exegese der textgewordenen Erinnerungen Levis in seiner Studie *Was von Auschwitz bleibt*¹⁴ – für ihn übernimmt:

Primo Levi hat die Figur beschrieben, die im Jargon des Lagers ‚Muselmann‘ genannt wurde, ein Wesen, dem die Demütigung, der Schrecken und die Angst jedes Bewußtsein und jede Persönlichkeit abgeschnitten haben, bis zur totalen Apathie [...]. Er war nicht nur wie seine Gefährten vom politischen und sozialen

12 Agamben. *Homo sacer* (wie Anm. 3). S. 98.

13 Vgl. Giorgio Agamben. *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge*. Aus dem Italienischen von Stefan Monhardt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003. S. 69f.: „daß sie beim Fehlen einer Leiche ersatzweise die Bestattung eines *Kolosses* verlangte, der eine Art rituellen Doubles [sic] des Toten darstellte“ (Hervorhebung im Original).

14 *Homo sacer* erschien 1995 mit dem Originaluntertitel *Il potere sovrano e la nuda vita* bei Einaudi (Turin), *Quel che resta di Auschwitz* bei Bollati Boringhieri (ebenfalls Turin) im Jahr 1998.

Umfeld ausgeschlossen, dem er einst zugehörte; er war [...] einem mehr oder weniger nahen Tod geweiht.¹⁵

Agamben sieht im Muselmann den paradigmatischen *homo sacer* der Lager des 20. Jahrhunderts und benennt seinen Landsmann Primo Levi nicht nur als Beschreiber, sondern als „perfektes Beispiel des Zeugen“.¹⁶ Genauer identifiziert er den Muselmann als „sich aufgebenden und von den Kameraden aufgegebenen Häftling“, der „keinen Bewußtseinsraum mehr“ hatte und als „ein wankender Leichnam“¹⁷ – „[m]an zögert, ihren Tod als Tod zu bezeichnen“, heißt es bei Levi¹⁸ – bis heute als „der Nicht-zu-Verabschiedende, mit dem wir weiterhin zu rechnen haben“,¹⁹ gelte. Zugleich setzt er mit Blick auf diesen unmöglichen Zeugen des Daseins in den NS-Lagern, den seine schleichende Selbstaufgabe „in den Nicht-Menschen verwandelt hat“,²⁰ eine Stelle in Levis Ausführung zentral: „Vielmehr sind sie, die ‚Muselmänner‘, die Untergegangenen, die vollständigen Zeugen, jene, deren Aussage eine allgemeine Bedeutung gehabt hätte“.²¹ Levi wird damit zum „unerbittliche[n] Vermesser des Muselmannlandes“.²²

Diese zweifache Setzung des Muselmanns als vollständigen, aber nicht mehr zeugnisfähigen Zeugen, und Levis als überlebenden Analysten dieses Paradoxons²³ echot durch die Arbeiten von Agamben-Experten, -kritikern und Ver-

15 Agamben. *Homo sacer* (wie Anm. 3). S. 194.

16 Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 13.

17 Jean Améry. „Jenseits von Schuld und Sühne“. In: *Werke, Band 2*. Herausgegeben von Irene Heidelberger-Leonard. Stuttgart: Klett-Cotta, 2002. S. 7-177, hier S. 35.

18 Primo Levi. *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*. Aus dem Italienischen von Heinz Riedt. München: dtv [1992],¹⁶2007. S. 108.

19 Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 71.

20 Ebd. S. 47.

21 Primo Levi. *Die Untergegangenen und die Geretteten*. Deutsch von Moshe Kahn. München: dtv [1986], 1993. S. 85. Vgl. auch Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 30, S. 72.

22 Ebd. S. 61.

23 Vgl. ebd., S. 72, S. 131f., S. 143f. Giorgio Agambens voraussetzungsreiche, den abendländischen Kanon ethischer und (rechts)philosophischer Positionen ausschöpfende Argumentation besticht durch einen hohen Grad an Abstraktion und auch Komplexität. Das Ablegen von Zeugnis für einen faktisch nicht mehr zeugnisfähigen, weil umgekommenen Muselmann etwa, der der eigentlich vollständige oder wirkliche Zeuge wäre, geht über das bloße Entstehen für dessen (Er-)Leben im Sinn eines einfachen *superstes* (Überlebender, vgl. ebd. S. 14), der für einen Nichtüberlebenden (mit) zeugt, hinaus. Agamben mobilisiert tradierte Begrifflichkeiten („auctor“, „Rest“, „Archiv“ *pace* Foucault, „Subjekt“ und „Entsubjektivierung“ u. a.), sprachphilosophische Betrachtungen und Höhenkammphilosophen (außer den vorneuzzeitlichen u. a. Kant, Spinoza, Heidegger, Hannah Arendt, Adorno, Heidegger, natürlich Foucault und Derrida, dazu Bruno Bettelheim, selbst ein Lager-Überlebender), um ein somit nobilitiertes, bombastisches Ei zu legen. Dem Sprechen und Zeugnisablegen über Auschwitz wohne „eine Möglichkeit der Sprache einzig durch eine Unmöglichkeit“ (ebd. S. 144) inne, sei aber dennoch möglich.

Die Philosophin Petra Gehring merkt zur Art des Philosophieren des Italieners an: „Mir ist Agamben [...] einerseits zu appellativ, andererseits zu assoziativ. Außerdem

tretern der Shoa'-Erinnerungskultur. Auch sie benutzen die Begrifflichkeit der Todgeweihten, wie Dan Diner:

Primo Levi [...] ist für das Narrativ von Lagerhaft und Widerstand von geradezu ikonographischer Bedeutung. Levis Perspektive war primär von der sich als außerhistorisch ausnehmenden Erfahrung der Lagerwelt geprägt. Seine Geschichte war weniger der jüdischen Herkunft denn seiner Aktivität als italienischer Partisan gegen die deutschen Besatzer geschuldet. Als Häftling in Auschwitz vermochte er in seinem Beruf als Chemiker tätig zu sein. Der scharfe Blick des Naturwissenschaftlers und des im Labor tätigen Forschers fokussierte die Reaktion des todgeweihten Menschen unter den entsetzlichen Umständen der physischen und psychischen Marter.²⁴

Diners Verweis auf den Chemiker, der Primo Levi war, als er nach Monowitz (Auschwitz III) deportiert wurde, und seinen dadurch naturwissenschaftlich geschulten, scharfen Blick auf den todgeweihten Muselman widerspricht Agambens Auslegung. Diner mag auch eine eigene Agenda verfolgen.²⁵ Ein erstes Gelenk zu den Reflexionen Edmund Polaks stellen seine Ausführungen in jedem Fall dar mit dem Verweis auf die nüchtern-szientistische Betrachtung von dem, was sich in Auschwitz zutrug (und was davon bleibt). Denn auch der Pole, auf dessen (Über-)Leben und Zeugnis es nun näher einzugehen gilt, besitzt ein Faible für Rückblicke im Modus der kühlen Labor- und Pathologieweltbeschreibung: etwa wenn er eingeht auf „ein in klassischer Weise durchschossenes Gehirn, ein Lehrmittel für die SS-Ärzte und für die Soldaten, das unterweisen half, wie man auf ökonomische Weise Feinde fertig macht“.²⁶ Polak beschreibt – und spekuliert über – die letzten kognitiven Aktivitäten des Hingerichteten:

Wir fragten uns, ob das durchschossene Gehirn des unbekanntes Häftlings seit dem Moment, in dem die Kugel begann, nacheinander seine Haut am Hinterkopf, die Schädelknochen und die graue Substanz zu durchbohren, bis das Gehirn tot war, es noch schaffte, diesen Pfad der Erkenntnis – der Erkenntnis der ganzen perfiden Wahrheit über die Naziherrschaft, über die mit den praktischen Versuchen belegte wissenschaftliche Verbrechenstheorie – zurückzulegen. Wenn man nur mithilfe eines Gerätes diesen Prozess registrieren und das Netz der anderen unter dem

überzeugen mich die historischen ‚langen Linien‘ nicht, die er konstruiert. Mit anderen Worten: Agamben ist mir zu ungenau“ („Meisterdenker Agamben? Stellungnahmen von Petra Gehring, Gerald Hartung und Susanne Lettow“. In: *Information Philosophie* 5 (2008). S. 25-33, hier S. 25).

24 Dan Diner. *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007. S. 107.

25 Nämlich die einer Ausweitung der Diagnose von den Lagern auf auch die katastrophale Lebenswelt der jüdischen Stadtviertel in den NS-besetzten Städten: „Es wäre ratsam, die Überlegungen von Giorgio Agamben über die in einem Rechtsraum zwischen Leben und Tod sich bewegenden Todgeweihten auf die Erfahrungswelt der in den Gettos zusammengepferchten Juden zu übertragen“ (ebd. S. 112).

26 Edmund Polak. *Morituri*. Warschau: Czytelnik, 1968. S. 26. Die deutsche Übersetzung stammt von Zuzanna Maksajda und Grzegorz Kotecki und findet sich in Arich-Gerz und Latkowska (Hg.). *Edmund Polak* (wie Anm. 1). S. 81.

Einfluss der Lagererfahrungen entstandenen Pfade entschlüsseln könnte ... wenn man doch nur den Gedankenverlauf dieses Häftlings rekonstruieren könnte!²⁷

Eine weitere Referenz auf Agambens Levi-Lektüre, die den Topos des Todgeweihtseins aufruft, fasst Reinhard Bernbeck zusammen. Auch diese Betrachtung fällt Agamben-kritisch aus, wenn sie ihm beispielsweise vorhält zu übersehen, dass Primo Levi sich nicht leicht getan habe mit der Existenz und Erscheinung (im wörtlichen und übertragenen Sinn) der degradierten KZ-Häftlinge. Die Betrachtung stammt von Philippe Mesnard und Claudine Kahan; ihnen zufolge sehe Agamben

die Muselmänner als unbedingte *morituri*, als auf keinen Fall Überlebende oder Überlebensfähige. In der Tat meint er, diesen Menschen als per definitionem nicht Überlebenden kann ein Bezeugen ihres Zustandes nicht gegeben sein, und diejenigen, die über die Shoah berichten können, sind nicht in der Lage, für den Zustand dieser Geschöpfe Zeugnis abzulegen. In vielen Schriften Überlebender findet sich denn auch eine Distanz zu dieser Menschengruppe (z. B. Levi 1991: 85f.). Améry schließt sie sogar explizit aus seinen Betrachtungen aus.²⁸

27 Vgl. Polak. *Morituri* (wie Anm. 26). S. 27 bzw. Arich-Gerz und Latkowska (Hg.). *Edmund Polak* (wie Anm. 1). S. 81f. Polak schlägt dabei auch die Brücke zum Wert und zu der Bedeutung von Lyrik als Kunstform, die im Lager und danach von über- bzw. weiterlebenswichtigem Belang war: „Solche Betrachtungen streiften durch meine grauen Zellen, als das Gedicht ‚25‘ begann, in mir zu keimen. Woran dachte ein Häftling, während er ausgepeitscht wurde? Woran würde ich in einer solchen Lage denken? [...] Welche Rolle bei der Entstehung dieses Gedichtes spielten meine persönliche Erfahrungen, welche mein Interesse an Psychoanalyse, meine Lieben und Freundschaften, die früheren und späteren Ereignisse aus den Zeiten der Freiheit, aus dem Pawiak-Gefängnis, aus der [Gestapo-Zentrale in der Warschauer] Aleja Szucha und aus Auschwitz? Inwiefern hatte das in Buchenwald und in Auschwitz angewendete System der Willensschwächung auch mich herabgewürdigt, auch meinen Willen geschwächt? Oder hat es, ganz im Gegenteil, nach dem physischen Reaktionsprinzip meinen Hass und meinen Widerstand gestärkt?“ (ebd. S. 82). Wie Polak hatte sich auch Primo Levi in seiner Zeit als Häftling in Auschwitz III auf lyrische Ausdrucksformen berufen, was ein zweites Gelenk zwischen dem italienisch-jüdischen und dem polnischen (und ebenfalls jüdischen, vgl. ebd. S. 11f., S. 90) Überlebenden darstellt. Im Lager teilt Levi Erinnerungen an Gedichte mit „Jean, de[m] Pikkolo unseres Kommandos“ einem Studenten aus dem Elsass, dem „jüngste[n] Häftling vom Chemie-Kommando“ (Levi. *Ist das ein Mensch?* (wie Anm. 18). S. 131). Er zitiert u. a. Dante und dessen für die Erfahrung der Lagerhaft, die Erfahrung ihres Überlebens und ihre spätere Zeugenschaft wesentlichen „Gesang des Ulyss“ („und da ist noch etwas anderes, Gigantisches, was ich in der Intuition eines Augenblick eben erst erkannt habe, vielleicht das Warum unseres Schicksals, unseres heutigen Hierseins ...“, ebd. S. 139).

Nach 1945 verfasste Levi wie Polak lyrische Texte, Agamben führt einige davon an (Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 78, S. 88).

28 Reinhard Bernbeck. *Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte*. Bielefeld: Transcript, 2017. S. 127. Vgl. Philippe Mesnard und Claudine Kahan. *Giorgio Agamben à l'épreuve d'Auschwitz*. Paris: Kimé,

Wie sehr Bernbeck und seine zitierten Gewährspersonen Mesnard und Kahan mit Blick auf Agamben hier Recht haben oder nicht, sei dahingestellt: Wichtig für die Zulassung des Polski Fiat als Vehikel auf den kollektiven nationalen und suprakollektiven globalen *Memory Lanes* des KZ-(Üb-)Erlebens, -Gedenkens und darüber Gedankenmachens ist vielmehr die direkte Kontaktierung der Reflexionen des seit seinem Tod 1980 in Vergessenheit geratenen Edmund Polak mit Agambens intensiv rezipierter Position über das, was „von Auschwitz bleibt,“ und zum *homo sacer*. Levi benennt, so Agamben, den Muselmann zwar als paradigmatisch für das nackte Leben. Doch spricht er nicht von ‚todgeweiht‘ oder *morituri*. Anders Edmund Polak, der den Terminus als Titel für eine Veröffentlichung einsetzt, die im Leben und Werk des Warschauer KZ-Überlebenden und Publizisten nicht nur für dessen Sohn „eine besondere Stellung einnimmt“.²⁹

Von Muselmännern und Morituri: Giorgio Agamben und Edmund Polak

Es gilt zunächst, den mehrfach erwähnten (und zitierten) Polen genauer einzuführen. Edmund Polak kam 1915 als eines von drei Geschwistern zur Welt, als Teenager engagierte er sich in der Pfadfinderbewegung und entdeckte mit zwölf Jahren seine Leidenschaft für lyrische (und später von musikalischer Komposition unterlegte, also Libretti-) Texte. Nach dem Abitur machten ihm der Einfall Nazi-Deutschlands in sein Heimatland und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs einen Strich durch seine Zukunftspläne: Er hatte 1939 ein Studium aufgenommen.

Polak ging in den Untergrund und engagierte sich im Widerstand, ehe er 1941 von den deutschen Besatzern gefangen genommen wurde. Aus dem Pawiak-Gefängnis in Warschau wurde er nach Auschwitz deportiert, wo es ihm gelang, seinen mütterlicherseits definitiv gegebenen (und väterlicherseits mutmaßlichen) jüdischen Hintergrund geheim zu halten. Im Vernichtungslager wurde er zum Zeugen, der vor Ort anfangs, Zeugnis abzulegen in Form von teils erhaltenen, teils später von ihm selbst rekonstruierten eindrücklichen Texten, meistens lyrischen. 1943 wurde er weiterdeportiert in das KZ Buchenwald, auch hier engagierte er sich – offenbar protegiert durch politische Inhaftierte aus der Häftlingselbstverwaltung des Lagers – als „poeta obozowy“ bzw.

2001. S. 57-59. Der bibliographische Bezug auf Levi und dessen Distanzierung, den das Zitat anführt, referiert auf dessen Zögern, die *morituri*-Muselmänner „als Lebende zu bezeichnen“ und „ihren Tod, vor dem sie nicht erschrecken, als Tod zu bezeichnen“ (Levi. *Ist das ein Mensch?* (wie Anm. 18). S. 108. Den Verweis auf Amérys Distanzierung erbringt im Übrigen auch Agamben (Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 36).

29 Zuzanna Maksajda. „KZ-Haft und Erinnerung: *Morituri*“. In: Arich-Gerz und Latkowska (Hg.). *Edmund Polak* (wie Anm. 1). S. 71-77, hier S. 71.

„Lagerdichter“.³⁰ Mit der Evakuierung Buchenwalds im Frühjahr 1945 gelangte er nach Dachau, wo ihn US-amerikanische Truppen befreiten.

1946 wurde er nach Aufhalten in *Displaced Persons*-Lagern in der Nähe von München und in Nordbayern nach Polen repatriert und baute sich in Warschau eine Existenz als Journalist, Familienvater und die existentielle Zäsur in seinem Leben in den Blick nehmender Überlebender auf. Polak veröffentlichte in volksrepublikpolnischen Verlagen drei Bücher, alle handel(te)n von den miterlebten und von ihm verarbeiteten Ereignissen der Jahre 1941 bis 1945. Die letzte zu Lebzeiten Polaks erschienene monographische Publikation: *Morituri* von 1968. Polak starb mit 65 Jahren in Warschau.

Morituri, „das mit Sicherheit profundeste Buch Edmund Polaks“,³¹ ist unterteilt in sechs Kapitel. Es ist „unterfüttert mit fachliterarischen wissenschaftlichen Arbeiten“ und widmet sich neben „dem Warten‘ oder den schmerzlichen Gedanken an die Heimat („Sehnsucht nach Warschau“)³² den Themen des (Noch- oder Nichtmehr-)Menschseins, des Hungers („Krowia dola“ / „Schicksal des Viehs“)³³ und dem Tod („Jaka jesteś, śmierci?“ / „Tod, wie bist du?“).³⁴

Besonders eindrücklich erscheinen Polaks Ausführungen zum Hunger, weil sie sich lesen wie intensiv selbsterfahrene Eindrücke eines Todgeweihten, und weil sie gleichzeitig die Erinnerungen von wider Erwarten überlebenden polnischen Muselmännern echoen, die sich in deutscher Übersetzung in einer Ausgabe der *Auschwitz-Hefte* (im Original: *Przegląd Lekarski*) finden. Polak, der in *Morituri* auf eine nicht selbst erlebte, sondern ihm von einem „Fleger“ kolportierte Begebenheit mit den „muzułmanie“ eingeht,³⁵ bei der „Werte und ethische Maßstäbe unter der Knute des allgegenwärtigen Hunger“³⁶ erodieren, hat die Zeugnisse der mitinhaftierten Landsleute nicht mehr zur Kenntnis nehmen können. Wie seine Chronik – er nennt sie *Dziennik*, ‚Tagebuch‘ – des Lagers Buchenwald sind sie erst nach seinem Tod (nämlich 1983 in einem wissenschaftlichen Aufsatz) erschienen.

30 Edmund Polak. *Dziennik buchenwaldzki*. Warschau: Wydawnictwo Ministerstwa Obrony Narodowej, 1983. S. 274. Die deutsche Übersetzung stammt von Paulina Gładysz, vgl. Arich-Gerz und Latkowska (Hg.): *Edmund Polak* (wie Anm. 1). S. 58.

31 Maksajda. „KZ-Haft und Erinnerung“ (wie Anm. 29). S. 77.

32 Ebd. S. 73.

33 Polak. *Morituri* (wie Anm. 26). S. 58-96. Vgl. Maksajda. „KZ-Haft und Erinnerung“ (wie Anm. 29). S. 73.

34 Polak. *Morituri* (wie Anm. 26). S. 246-278. Vgl. Maksajda. „KZ-Haft und Erinnerung“ (wie Anm. 29). S. 73.

35 „Jeden z flegerów szarpnął za koc, kurzowo przytrzymywany przez wychudłego do ostateczności więźnia – ‚muzułmana‘. Takie kiwające się z osłabienia wychudłe postacie, okrywające się kocami, przypominały modlących się muzułmanów. Okazało się, że koc przykrywa zwłoki innego muzułmana. Rozszedł się ohydny fetor psującego się ciała. Proces gnilny musiał postępować co najmniej od tygodnia. Flegger wyjaśnił mi, że te ‚pierońskie chachary‘ ukrywają zwłoki, aby pobierać za nich chleb i zupę“ (Polak. *Morituri* (wie Anm. 26). S. 79-80). Den Terminus „Fleger“ erläutert Polak vorher (ebd. S. 78) in einer Fußnote: „Fleger – spolszczone ‚Pfleger‘ – pielęgniarz“.

36 Maksajda. „KZ-Haft und Erinnerung“ (wie Anm. 29). S. 74.

Das Interessante an Edmund Polaks Darstellung der Omnipräsenz des Hungers unter den Todgeweihten in den Lagern ist: Agamben führt die Erinnerungen der polnischen Häftlinge anders als Levi, den er zum (Kron-)Zeugen in und für seine Argumentation macht, seinerseits an. Die „zehn Zeugnisse von Menschen, die den Zustand des Muselmanns überlebt haben und nun davon berichten“ als „vollständige Zeuge[n] (die also in Levis Paradoxon zufolge ausgeschlossener, von Agamben aber geduldig wieder herbeiarargumentierter „erster Person“³⁷ auftreten) werden so zum Transmissions- und Keilriemen im Polski Fiat, um den es hier geht. Sie übersetzen direkt zwischen Polak, dem polnischen Zeugen der Todgeweihten, und dem italienischen Denker des *homo sacer* als dem im Nationalsozialismus jederzeit durch Herz- und Genickschuss,³⁸ Stehbunkerhaft³⁹ oder Hunger tötbaren (Nicht-)Zugehörigen.

Polaks Ausführungen und die Erinnerungen dieser Muselmänner beleuchten und ergänzen sich wie Haupttext⁴⁰ und (in eckigen Klammern eingefügt) Paranthesen:

Und dann beherrschte der allmächtige Hunger schrittweise, aber schnell, die Zentren der Empfindung, des Willens, der Selbstbestimmung. Er lähmte Gedanken, verdarb Charaktere, rang Gewohnheiten nieder. Er bohrte sich in jede Zelle des Körpers. [Die Tage, da ich Muselmann war, sind unvergessen. Ich war schwach, zerschlagen, todmüde. Wohin ich nur schaute, sah ich etwas zu essen. Ich träumte von Brot und viel Suppe, aber als ich aufwachte, hatte ich einen unglaublichen Hunger.⁴¹

37 Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 144. Geduldig wieder herbeiarargumentiert wird das „Ich spreche“, das dem Zeugnis eigen ist, indem Agamben es durch die sprach-, diskurs- und aussagetheoretischen Annahmen des Poststrukturalismus treibt. Von ihm bemüht werden u. a. die Neufassung des Subjekts als qua Sprache verfasstes (und sich verfassendes), die „différance“ Jacques Derridas und die Revision des Autor-Begriffs (und der des Archivs, vgl. oben, Fußnote 24) bei Foucault („Was spricht, ist nicht das Individuum, sondern die Sprache“, ebd. S. 102 – „Das Zeugnis findet statt im Nicht-Ort der Artikulation. Am Nicht-Ort der Stimme steht nicht die Schrift, sondern der Zeuge“, ebd. S. 114 (Hervorhebung im Original) – „Ein Akt des Autors, der beanspruchte, von selbst gültig zu sein, wäre Unsinn, so wie das Zeugnis der Überlebenden Wahrheit und Existenzberechtigung nur dann besitzt, wenn es das Zeugnis dessen vervollständigt, der nicht Zeugnis ablegen kann, ebd. S. 131).

38 „[K]lasycznym strzałem w tył głowy, tzw. ‚genickschuss‘, w odróżnieniu od ‚herzschuss‘ – strzału w serce“ (Polak. *Morituri* (wie Anm. 26). S. 23).

39 Vgl. Polaks gleichnamiges Gedicht (Übersetzung von Giannina Maaß und Peter Murawski) in: Arich-Gerz und Latkowska (Hg.). *Edmund Polak* (wie Anm. 1). S. 39.

40 Ebd. S. 78.

41 Lucjan Sobieraj in: Zdzisław Ryn und Stanisław Kłodziński. „An der Grenze zwischen Leben und Tod. Eine Studie über die Erscheinung des ‚Muselmanns‘ im Konzentrationslager“. In: *Die Auschwitz-Hefte. Band 1. Texte der polnischen Zeitschrift ‚Przegląd Lekarski‘ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz*. Herausgegeben vom Hamburger Institut für Sozialforschung. Aus dem Polnischen übersetzt von Jochen August, Friedrich Griese,

Wer nie selbst eine Zeitlang Muselmann war, der hat keine Vorstellung davon, wie tiefgreifend die psychischen Veränderungen waren⁴²].

Er beraubte einen der Hoffnung, des Kampfwillens, der Urteilskraft. [Mir selbst war das gar nicht bewußt. Ich glaube, viele Muselmänner zählten sich gar nicht zu dieser Gruppe⁴³]. Das Wesentliche war es, etwas zu essen, was so gar keinen Nährwert, keinen Geschmack hatte, dafür aber etwas, das den Mechanismus des Stoffwechsels und die Regeneration danach eine Zeitlang überlistete. [Ich stand vor dem psychischen Zusammenbruch, der wahnsinnige Hunger wurde immer schlimmer. Mit Kräutern, die ich heimlich mitnahm, reicherte ich die Suppe an. Mit einem Löffel vermischte ich den Quark, den wir bekamen, mit Majoran, Thymian, Basilikum, Schachtelhalm, Brennessel, weißem Gänsefuß, Petersilie, Schnittlauch, Zwiebeln, Wollkraut usw., einen ganzen Topf voll, den ich salzte [...] ich bekam davon starke Blähungen und es rumorte in meinem Bauch⁴⁴].

Es gab kein Gerechtigkeitsgefühl, keinen Handlungsverstand. [...] Alles andere, was kein Fressen oder kein Streben nach Fressen war, blieb unwichtig. [In der Gefängniszelle lernte ich das Gefühl der Lebensflucht kennen: Alle irdischen Dinge schienen ganz unwichtig. Die körperlichen Funktionen ließen nach⁴⁵].

Der fremde Tod und der eigene Tod? Unwichtig – bloß nur etwas futtern, bevor man stirbt. Liebe? – das Konzept ziemlich lächerlich, irrelevant. Schmerzen? Man spürt doch keine Schmerzen, wenn man lediglich daran denkt, seinen eigenen Hunger zu befriedigen...

Hunger trieb den immer noch bewusst Agierenden auf den Weg der Niedertracht und Gleichgültigkeit gegenüber dem Unglück der anderen. Er führte in den Abgrund. Er stumpfte ab, beraubte einen des Gefühls der Schönheit, ließ das Streben nach Artgenossenschaft mit anderen Menschen verkümmern und nahm einem jegliche Ziele. Er lähmte motorische Zentren. Gedanken und Bewegungen verliefen langsam, Reaktionen erwiesen sich als zu spät. Das Verständnis kam zu spät, um einen richtigen Impuls freizugeben, oder erreichte das abgestumpfte Bewusstsein erst gar nicht. [Mich überkam eine allgemeine Apathie, mich interessierte nichts, ich reagiert weder auf äußere noch auf innere Reize⁴⁶]. Natürliche Reflexe verblassten, Muskelkrämpfe verschwammen, die abhängig von einem Willen sind, den es ebenfalls nicht mehr gab. Gefahrenbewusstsein, Mitgefühl, das

Veronika Körner, Olaf Kühl und Burkhard Roepke. Berlin: Rogner & Bernhard, [1983] 1987. S. 89-154, hier S. 121. Vgl. auch Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 145.

42 Karol Talik in: Ryn und Kłodziński, „An der Grenze zwischen Leben und Tod“ (wie Anm. 41). S. 122. Vgl. auch Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 146.

43 Jerzy Mostowski in: Ryn und Kłodziński, „An der Grenze zwischen Leben und Tod“ (wie Anm. 41). S. 122. Vgl. auch Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 145.

44 Jan Wolny in: Ryn und Kłodziński, „An der Grenze zwischen Leben und Tod“ (wie Anm. 41). S. 123.

45 Włodzimierz Borkowski in: Ryn und Kłodziński, „An der Grenze zwischen Leben und Tod“ (wie Anm. 41). S. 122. Vgl. auch Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 146.

46 Feliksa Piekarska in: Ryn und Kłodziński, „An der Grenze zwischen Leben und Tod“ (wie Anm. 41). S. 122. Vgl. auch Agamben. *Was von Auschwitz bleibt* (wie Anm. 13). S. 145.

Verlangen nach persönlicher Sauberkeit [ich wusch mich nicht, nicht aus Mangel an Wasser, sondern sogar, wenn ich die Gelegenheit dazu hatte⁴⁷] und andere Grundbedürfnisse sowie die Notwendigkeit, in der Gesellschaft zu leben, alles verschwand.

Schluss

Ein Verschnitt aus Zeugnisausschnitten von ehemaligen polnischen KZ-Häftlingen ist zweifellos ein ungewöhnlicher Ausstieg aus einem Beitrag, dem daran gelegen ist, einen in Vergessenheit geratenen Überlebenden der deutschen Konzentrationslager über die Juxtaposition mit einem prominenten Mitzeugen, Primo Levi, und der Auslegung seiner Erinnerungen im Licht der Theorie des „Meisterdenker[s] Agamben“⁴⁸ zu rehabilitieren.

Umso mehr lohnt sich ein tiefergehender Vergleich der Text- und Zeugniswelt Polaks mit der Primo Levis, die hier *en détail* nicht geleistet werden kann. Gleiches gilt für die Suche nach Anschlussmöglichkeiten und Anknüpfungspunkten zu den sonstigen Standpunkten und generell der Agenda Giorgio Agambens. So sind die *homini sacri* (Agamben) der Gegenwart, die designierten *Morituri* (Polak) oder die bereits zu „vollständigen Zeugen“ (Levi) Gewordenen, jene Geflüchtete des globalen Südens, die seit 2015 im Norden an undurchlässige nationale Grenzen stoßen: Es sind die *Refugees*, die in Lagern aufgefangen und je nachdem in Herkunftsländer, Milieus und Lebensumstände rückverbracht werden, die sich für sie rasch in Todesumstände wandeln. Nun nimmt sich Polak, wie übrigens auch Levi, an keiner Stelle der Topoi Flucht und Migration an, und es wäre ein reiner Zufall (und nicht notwendig ein Ausweis von Weitsicht) gewesen, wenn sie es dennoch getan hätten.

Vor einem anderen Hintergrund und in einem anderem Hallraum, etwa dem zum „Nexus Nativität-Nationalität“⁴⁹ lassen sich Polaks Schriften (und die von Levi) aber dennoch konsultieren. Gemeint ist mit diesem Nexus ein Kennzeichen der „Ordnung des modernen Nationalstaates“, nämlich die Zugehörigkeit zu einer nun den Souverän ausmachenden Nation qua Geburt.⁵⁰ Auf dieses (Selbst-)Verständnis beriefen sich implizit, wenngleich in pervertierter Form, die Machthaber des Dritten Reiches mit ihrem Insistieren auf den Nationalbegriff, auf seine Konnotationen (Volk, Deutschtum) und, nicht zuletzt, mit

47 Ebd.

48 Allerdings mit Fragezeichen, vgl. Anm. 23

49 Agamben. *Homo sacer* (vgl. Anm. 3). S. 141.

50 Ebd. S. 140. Dem vorausgegangen war die rechts- und politikhistorische Zäsur, hervorgebracht durch die Französische Revolution, des „Übergang[s] von der königlichen Souveränität göttlichen Ursprungs zur nationalen Souveränität“. Mit diesem Übergang wird das für Agambens Bestimmung des *homo sacer* zentral gesetzte nackte Leben (*nuda vita* bzw. *zôé*) in ein, sein Recht gesetzt und mit Machtfülle ausgestattet. Der Schritt ist also eigentlich ein emanzipatorischer, bei dem „die Geburt – das heißt, das natürliche nackte Leben als solches – zum ersten Mal [...] zum unmittelbaren Träger der Souveränität wird“ (ebd. S. 137).

der Einrichtung von Konzentrations- und Vernichtungslagern für zahlreiche gebürtlich nicht Deutsche bzw. Arier. Dieses (Selbst-)Verständnis irritier(t)en, so Agamben, die *Refugees* des 20. und 21. Jahrhunderts:

Wenn die Flüchtlinge [...] ein derart beunruhigendes Element darstellen, dann vor allem deshalb, weil sie die Kontinuität zwischen [...] *Nativität und Nationalität*, Geburt und Volk, aufbrechen und damit die Ursprungsfiktion der modernen Souveränität in eine Krise stürzen. Der Flüchtling, der den Abstand zwischen Geburt und Nation zur Schau stellt, bringt auf der politischen Bühne für einen Augenblick jenes nackte Leben zum Vorschein, das deren geheime Voraussetzung ist.⁵¹

Es wäre zumindest den Versuch wert, in den Schriften Polaks zu fahnden nach Anhaltspunkten für ein, *sein* Beunruhigen der Nation(alsozialisten) auf der politischen Bühne, die ihre Konzentrationslager auch immer waren und sind.

51 Ebd. S. 140 (Hervorhebung im Original).